BL
2775
.G5

Class BL2775

Book .G5

Rede

des

Herrn Heinrich Ginal,

Prediger der deutschen Rationalisten Kirche in Philadelphia,

Ueber den

Unterschied zwischen dem Rationalismus der Theologen Deutschlands und seiner eigenen Lehre.

Vorgetragen am 18. December 1842.

Geschrieben und zum Druck befördert

von

Johann Heinrich Wiedemann ꝛc.

Philadelphia, 1843.

Gedruckt bei F. W. Thomas und Comp., Nr. 105, Callowhill Straße.

BL2775
.G5

Vorwort.

Als ich noch in Deutschland war, genoß ich oft das Vergnügen, Predigten von ausgezeichneten Rationalisten zu lesen und zu hören, und bin daher im Stande, die Lehre dieser Theologen mit dem Inhalte der Vorträge des Hrn. Ginal's zu vergleichen und den Unterschied klar und deutlich zu erkennen, welcher nicht nur in der Entwickelung, sondern sogar in den Grundprincipien stattfindet.

Um so mehr erfreute es mich, daß Herr Ginal in seiner am 18. December v. J. gehaltenen Rede, diesen Unterschied auf eine populäre, allgemein verständliche und dennoch wissenschaftliche Weise darlegte, und fühlte mich bewogen, dieselbe niederzuschreiben und mit der innigsten Bitte zum Druck zu befördern, daß Andersdenkende darüber ebenso ruhig, gerecht und

liebreich urtheilen mögen, als der menschenfreundliche Verfasser über solche Schriften urtheilt, deren Meinungen, er nicht als die seinigen anerkennen kann.

Philadelphia, den 10. Januar 1843.

Johann Heinrich Wiedemann ꝛc.

Rede.

Der Kampf zwischen freiem Denken und äußerer Autorität, ist so alt als die Entwickelung der Denkfähigkeit der Menschen, und dieses ist natürlich auch in Religionslehren der Fall, und geht durch die ganze Religionsgeschichte hindurch; denn in allen Religionen liegt das doppelte Element des inneren geistigen Lebens und der äußern Form, des Wesens und der Einkleidung, der geistigen Idee und ihres sinnlichen Zeichens. Daher finden wir auch schon in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche in den philosophischen Bestrebungen mancher Kirchenväter, und selbst im finstern Mittelalter in der Scholastik, hie und da das Rationelle mitten in dem Wust des Aberglaubens, das klare Licht der Vernunft, umgeben von dichten Wolken des Wahns. Dennoch aber gehört der Streit zwischen Autoritätsglauben und Rationalismus, mit Bewußtsein der Principien geführt, der neueren Zeit an. Selbst in der Reformation, so sehr sie sich auch menschlicher Autorität entgegensetzte, war doch das Prinzip des Rationalismus noch nicht hervorragend, indem die von Menschen verfaßte Bibel als ewiges Wort der Gottheit hingestellt und so als Norm des Glaubens und der Handlungen erklärt wurde.

Erst als mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts der freie Geist einiger Philosophen die engen Schranken der Kirchenlehre durchbrach, begann der Unterschied zwischen Autoritäts-Glauben und Vernunftlehre allmählich klar zu werden.

Es war der Geist der Forschung, es waren die vielen und großen Entdeckungen in allen Theilen der Wissenschaften, was einen so großen Einfluß auf die Religionslehre ausübte. Bibelerklärung, Kirchengeschichte, Glaubenslehre und Religions-Philosophie gewannen eine ganz andere neue Gestalt. Mit den Wissenschaften vereinigte sich eine freiere Dichtung, ein freier politischer Geist, besonders von Frankreich aus, eine freiere Sitte, eine freie öffentliche Meinung, gegen die der alte Glaube mit seinem Vorurtheile unmöglich länger Stand halten konnte. So sahen wir gegen Ende des letztern Jahrhunderts, den Geist des freien Denkens unter dem Namen Aufklärung, in Wissenschaft und Leben mächtig walten.

Es waren deutsche Theologen, welche die Principien der Vernunft und so die Lehre der Philosophie zu einer Umgestal-

tung der Religionslehre anwandten, welche in Schriften, auf Kathedern, und nicht selten auf Kanzeln, Lehren verkündigten, welche nicht nur mit denen der Kirche, sondern sogar mit der Bibel in manchen Punkten unvereinbar waren.

Das Ansehen der bisher für heilig gehaltenen Bücher wurde besonders durch die natürliche Erklärungen der Wunder des alten Testaments, wie sie Eichhorn, Professor in Göttingen, hinstellte, und der natürlichen Auslegung der Wunder des neuen Testaments, wie sie Paulus, Professor in Heidelberg, der theologischen Welt darlegte, gestürzt.

Die natürliche Erklärung der Wunder ist freilich in manchen Fällen unmöglich und deren Versuch muß zuweilen ein gerechtes Lächeln erregen. Es war aber dennoch das Streben, welches zu Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts stattfand, ein erfreuliches Zeichen der Zeit; ein Rütteln an den Ketten, mit welchen die Völker schon lange Zeit gefesselt waren und von welchen befreit zu werden, sie sich sehnten; ein Versuch des Geistes, die Schranken zu durchbrechen, welche sich dem freien Streben entgegen stellten; eine schöne Morgenröthe, die einen herrlichen, beseligenden Tag, den Tag der Freiheit, das goldene Zeitalter versprach, auf welches die Völker seit Jahrtausenden hofften; welches der schönste erhabendste Gegenstand der Ahnungen und des Strebens der Menschheit war und ist. Doch dieser Rationalismus vernachlässigte den Lebensquell, indem er einseitig, zu viel auf den Verstand und zu wenig auf das Gefühl wirkte, und daher verursachte er in dem nervenschwachen Geschlechte seiner Zeit eine Reaction des Gefühls und der Phantasie, welche in geheimen unbegreiflichen Lehren und im unmittelbaren Umgange mit Gott, den Frieden der Seele und das Glück dieses und des zukünftigen Lebens, suchte.

Dieses überwiegende Walten der Gefühle zeigte sich besonders während den letzten Jahren und nach dem Frieden mit Frankreich. Freies Denken in religiöser Hinsicht, wurde als heilloser, sittenverderbender französischer Unglaube erklärt; man wollte, wie man sich ausdrückte, die alte gute deutsche Religion, den Glauben der edeln Väter wieder zurückführen, nicht bedenkend, daß das Christenthum keine deutsche National-Religion ist, sondern eine, in einer südlichen, auf die Phantasie mächtig einwirkenden Gegenden Asiens entstandene, in Griechenland und Italien, noch mehr im Widerspruch gegen die reine Vernunft ausgebildete, von dem deutschen Volke in den Zeiten der Barbarei, theils durch den Eifer und die List der Mönche, die nicht nur durch schlaue Reden, sondern auch durch vorgebliche Wunder, auf das unwissende Volk wirkten, eingeflößte und theils im frommen Wahne, zur Erreichung politischer Zwecke, mit dem Schwerdte aufgezwungenen und die Einheit und daher die Nationalkraft Deutschlands bis-

her immer hindernde Lehre. Denn wie groß könnte die deutsche Nation dastehen, wenn sie nicht durch ihr schief entwickeltes religiöses Gefühl eine Sclavin asiatischer Schwärmerei, griechischer und italienischer Priesterthorheit und Schlauheit wäre.

Dieser den alten Glauben mit großem Eifer verlangende Geist, offenbarte sich besonders nach dem im Jahre 1817 gefeierten Reformationsfeste der protestantischen Kirche. Wie einst die Israeliten in dem Abfall von den Gesetzen Jehovas, die Ursache ihres Unglücks zu finden glaubten, so klagten deutsche Theologen über den Unglauben der Zeit, als die Ursache des Unglücks, welches Deutschland eine Reihe von Jahren betroffen hatte. Seit jenem Feste war der Streit zwischen Orthodoxie und Rationalismus, oder zwischen der alten Glaubens- und der Vernunftlehre, nicht länger nur ein wissenschaftlicher, zwischen Theologen geführter Streit, sondern Sache des Publikums und einige altgläubige Theologen verlangten von den Rationalisten, daß wenn sie redlich ihre Ueberzeugung bekennen wollten, sie sich als Abtrünnige von dem Christenthum erklären und die christliche Kirche verlassen sollten.

Jetzt galt es für den Rationalismus sich gegen diese Zumuthung zu vertheidigen und der Streit wurde noch mehr practischer Natur, als sogar Preußens Regierung in Anspruch genommen wurde, gegen die Verbreitung der Vernunftlehre auf den Universitäten, mit ihren Decreten aufzutreten. Es handelte sich nun um die Sprechfreiheit der protestantischen Kirche, für welche selbst mehrere altgläubige Theologen kräftig auftraten.

Doch die französische Revolution und Thronveränderung im Jahr 1830, zog die Blicke des deutschen Volkes von der Religion zu der Politik, und es zeigte sich eine Gleichgültigkeit in beiden Partheien, wenigstens erschienen keine Hauptkämpfe, bis endlich Doctor Straus den wissenschaftlichen Streit, durch sein scharfdurchdachtes, tiefsinniges und viele theologische Kenntnisse enthaltenes Werk, betitelt: „Das Leben Jesu!" auf das Neue begann, in welchem er die natürliche Erklärung der Wundererzählungen der Bibel verwirft und die mythische Erklärungsweise, als Prinzip der rationellen Bibel-Erklärung hinstellt.

Unter Mythe versteht er die Erzählung einer nie geschehenen oder durch Dichtung ausgeschmückten Begebenheit, welche aber eine ewige Wahrheit andeutet, deren Bild sie ist, und welche der Kern, von welchem sie nur die Schale. Dabei behauptet er aber, daß die mythische Ansicht nur Sache der in die Wissenschaft eindringenden Theologen und es für das religiöse Leben des Publikums am Besten, die Erzählungen der Bibel mit kindlich einfachem Sinne als Thatsache anzunehmen. Nur

der Eifer seiner Gegner zog seine Lehre in den Kreis des Volks und verschaffte so seiner Sache allgemeines Interesse, besonders da er, als Professor der Glaubenslehre, nach Zürich berufen wurde, einige altgläubige Prediger in der Nachbarschaft dieser Stadt, das Landvolk durch die Versicherung, daß die Lehre Jesu durch die Ankunft dieses Mannes in Gefahr sei, so sehr aufreizten, daß es sich bewaffnet in die Stadt stürzend, seiner Einsetzung entgegen setzte.

Die mythische Auslegung läßt sich auf alle Wundererzählungen des alten und neuen Testaments anwenden, ohne daß es doch nöthig ist, bei jeder die natürliche Auslegung auszuschließen; wenn aber viele Theologen der Meinung sind, daß die wundervolle Geburt Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt, von dem Volke als Thatsachen geglaubt werden müssen und nur Solche, welche in die Tiefe der Wissenschaft eindringen, diese Erzählungen ohne Gefahr als Mythen erkennen können, so beleidigen sie die Rechte und die Würde des Volkes.

Zwar gab es in den Zeiten des Alterthums eine vom Volksglauben verschiedene Priesterreligion; aber dieser Unterschied war immer dem gemeinen Wohl mehr nachtheilig als nützlich, und was man auch zu seinen Gunsten sagen und welchen Scharfsinn man auch anwenden möge, denselben zu vertheidigen, ein, wenn auch nicht absichtlich böses und oft sogar für eine Reihe von Jahren nützliches, doch im Ganzen unheilbringendes Verfahren. Nur die reine, von allem Falschen ungetrübte Wahrheit gründet der Völker dauerhaftes Glück. Jeder Trug, und wenn er auch nur die Form der Wahrheit, die Hülle des Heiligen betrifft, ist ein zu beklagender Krebsschaden, dessen schreckliches, das gesunde Leben verderbendes Gift, oft Jahrtausende nach seiner Entstehung und theilweisen Nützlichkeit schaudervolles Unglück verursacht.

Man hatte bisher die irrige Meinung, daß meine Lehre derselbe Rationalismus sei, welcher in den Schriften deutscher Rationalisten enthalten, auf den Kathedern Deutschlands gelehrt und auf vielen Kanzeln verkündigt wird. Dieselbe ist aber freier und unabhängiger von den Religionslehren der Vor- und Mitwelt, erkennt keine Wahrheit, welche der Verstand nicht zu begreifen, die Vernunft nicht zu erforschen vermag, und ist daher in ihren Grundansichten über **Gott** und **Unsterblichkeit**, ja sogar über **Moral**, von demselben verschieden.

Von einem allmächtigen, allgütigen, allweisen und allwissenden Gotte, der die Welt erschaffen, und der das Schicksal eines jeden Einzelnen, mit unendlicher Weisheit und Liebe,

lenket, weiß die Vernunft nichts und konnte daher auch Jesus keine, dem scharfen, vorurtheilslosen Forscher annehmbare Lehren ertheilen, welchen Professor Paulus und seine Anhänger als den ehren, welcher die Menschheit mit richtigen Begriffen über das Wesen Gottes beglückte, und von dem Straus in einer seiner neuesten Schriften äußert:

„Die Würde Jesu gründet sich auf das innere Verhältniß seines Gemüthes zu Gott, vermöge welchem er sagen konnte: Der Sohn thut nichts von ihm selber, sondern nur, was ihm der Vater zeigt, ich und der Vater sind Eins; Niemand kennet den Vater als der Sohn, und Niemand kann zum Vater kommen als durch den Sohn."

So hoch auch jeder Vernünftige Jesum ehrt, wegen der schönen, herrlichen Menschenliebe, die ihn beseelte, ihn zu seinen Reden und Handlungen veranlaßte, so wenig auch die Möglichkeit geläugnet werden kann, daß er bei einem zarten Nervensystem, einen großen Reichthum von Magnetismus, (das Lebensprincip von Menschen und Thieren,) besitzend, manche Krankheiten schnell zu heilen vermochte, so ist dennoch seine Aussage, Gottes Eigenschaften unbedingt zu glauben, gegen das Gesetz der Vernunft, die dem Fortschreiten der Völker hemmend in den Weg tritt und endlich ausgerottet werden muß; denn welchen Grund kann die Vernunft angeben, diesen beinahe seit zwei tausend Jahren verstorbenen Israeliten in Glaubenssachen als Autorität anzuerkennen und so ein Recht einzuräumen, welches sie jedem Andern verweigert? So lange Jesus in unsern geistigen Augen auf einem so erhabenen Standpunkt erscheint, können wir unmöglich auf den Namen ächter Rationalisten Anspruch machen. Wenn wir aber behaupten, daß wir der Lehre Jesu über Gottes Eigenschaften deswegen unsern vollen Beifall und Glauben schenken, weil dieselbe so schön, so herrlich mit den Resultaten der reinen Vernunft übereinstimmt, so rührt dieses aus dem Mangel eines freien und tiefen Denkens her; denn ob wir gleich das Urwesen, aus welchem, durch welches und in welchem wir leben, als den Keim alles Denkens und so als den Ursprung aller großen herrlichen Ideen und Gefühle erkennen müssen, und wie ehr- und liebenswürdig sich auch dasselbe in den Individuen offenbart, welche Ausflüsse und Theile von ihm sind, so ist es doch sehr ungewiß, ja sogar unwahrscheinlich, daß das Wesen, in welchem die ewige Denk- und Gefühlsfähigkeit enthalten ist, zu denken und zu fühlen vermag, weil sich ein Denken und Fühlen ohne die hiezu geeigneten Organe nicht wohl annehmen läßt.

Und welcher vorurtheilsfreie Nachdenkende kann einen allmächtigen und zugleich allgütigen Gott annehmen, wenn

er die großen und vielen Leiden der Menschen und Thiere, die zahllosen Uebel betrachtet, welche auf dieser Erde stattfinden. Ist Gott allmächtig, so kann er, ist er allgütig, so will er alles Leiden, auch des Geringsten, seiner Geschöpfe unmöglich machen. Welcher edle, welcher nur mittelmäßig gute Mensch wird nicht die Leiden seiner Mitgeschöpfe so viel zu entfernen suchen als ihm möglich ist? Und die unendliche, Alles umfassende Liebe und Allmacht sollte mit kaltem, mitleidslosem Herzen hinblicken auf das entsetzliche Unglück, unter welchem so viele Menschen hülflos seufzen? Ist Gott allmächtig, so ist er ein erbarmungsloses, Schauder und Abscheu erregendes Ungeheuer; ist er allgütig, so mangelt ihm die Allmacht, alle diese seine Kinder zu beglücken, deren Elend der Gegenstand seines unendlichen Mitleids sein muß.

Wohl sagen Einige, daß gerade die Leiden und das Elend der Menschen das am meisten geeignete Mittel sei, dieselben zu ihrer hohen und glorreichen Bestimmung zu führen. Doch eben dieses ist ein klarer, deutlicher und unumstößlicher Beweis, daß das Urwesen nicht allmächtig und allgütig zugleich sei, sondern daß es nach seinen unabänderlichen Gesetzen das Schöne und Gute, das Große, Herrliche und Beseligende allmählig und nicht ohne Leiden, nicht ohne Schmerzen der Individuen entwickeln könne. Wie durch den Kampf der Elemente Welten geboren werden, so muß geistige Größe und Seligkeit durch viele Leiden, unter denen das arme Menschenherz beinahe erliegen möchte, unter heißen Kämpfen, in welchen auch wohl die Muthigsten zittern und manchmal zurück statt vorwärts schreiten, sich allmählig ihr Dasein erringen. Dieser Gedanke, o Menschheit, sei dir ein leitender und schützender Genius, der dich mit himmlischem Lächeln bei deiner Hand ergreifend festhält, wenn du niedersinken willst unter dem schweren Gewicht deiner Leiden; er sei der Stern tröstender Hoffnung, der dir lieblich blinkend auch dann noch seine goldene Strahlen zusendet, wenn am Himmel deines Schicksals alle andern Sterne untergegangen und Alles in grauenvolle Nacht gehüllt ist.

Auch in Rücksicht der Unsterblichkeit ist die Lehre Jesu kein Felsen, auf welchem der Anker der angenehmen Hoffnung einer unaufhörlichen Persönlichkeit zu ruhen vermag, und diese Theologen Deutschlands, welche die Bibel nicht als eine von Gott eingegebene Offenbarung betrachten, aber dennoch glauben, daß Jesus über das Leben nach dem Tode sichere Auskunft ertheilen konnte, bedenken nicht, daß in diesem Punkte, über welchen des Menschen Verstand nichts begreifen und seine Vernunft nichts zu erkennen vermag, wo höchstens ein leises, dunkles Ahnen und an Wahrscheinlichkeit grenzende

Vermuthungen möglich sind, auch dieser Nazarener, so edel, so liebens- und ehrwürdig er war, dennoch so wenig mit Gewißheit wissen konnte, als die Philosophen und Priester der Vorwelt, die Gelehrten unserer Zeit und alle andern Menschen; denn keine sterbliche Hand vermag den Schleier zu heben, der das Jenseits unsern Augen verhüllt. Kein Licht erhellt des Grabes Nacht: selbst in des Todes schauervollem Kampfe, auf der Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit, reicht unsers Auges Blick noch nicht hinüber zu dem Lande, welches vielleicht in wenigen Augenblicken unsere ewige Heimath wird; und noch ist Keiner, der die Erde verließ, zurückgekehrt, um uns zu verkünden, welche Geheimnisse die andere Welt in ihrem dunkeln Schooße verberge.

Viele Rationalisten Deutschlands erklären das neue Testament, obgleich in manchen Glaubenslehren der Vernunft widersprechend, wenigstens in der Morallehre herrlich, vollkommen und tadellos, und daher das Christenthum als eine für unsere Glückseligkeit unentbehrliche Religion.

Die Moral Jesu und seiner Apostel, wie sie im neuen Testament enthalten ist, hat viele herrliche, mit der Vernunft vollkommen übereinstimmende, der Menschheit höchst nützliche und wohlthätige Lehren, aber auch einige schwärmerische, und ermangelt einer gehörigen Grundlage, eines sichern Entscheidungspunktes dessen, was gut und böse, recht und unrecht, Tugend und Laster ist.

Groß und herrlich sind die Gesetze der Menschenliebe, welche zwar auch viele vor Jesu bestehende Religionen lehrten; aber mehr denn in irgend einer andern, in den Lehren und durch die Beispiele des neuen Testaments empfohlen werden. Es war eine schöne und große Idee Jesu, daß der, welcher der Größte sein will, von Liebe bewogen, der Diener des Andern sein soll, und diese Idee war die Seele der meisten seiner Reden und Handlungen. Daher sprach er noch am letzten Abend seines Lebens: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Schön und die Grundlage aller Weisheit ist dieser demüthige Kindersinn, welchen er seinen Jüngern empfahl, wenn dieselben eitel und stolz vom Pfade der reinen Liebe abwichen, wenn sie stritten, wer wohl der Größte im Himmelreich sein würde; göttlich und erhaben ist die verzeihende Liebe, welche unter den qualvollen Schmerzen des Kreuzes auszurufen vermochte: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Erfreulich ist es, wenn Johannes, der liebenswürdige Apostel der Liebe, in seinem ersten Briefe spricht:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm;“ und „Ihr Lieben,

lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe;"

denn er bezeiget dadurch, daß er die Liebe als das Höchste erkenne. Und die Liebe ist ja das Gute und außer ihr ist nichts Gutes, nichts Verehrungs-, nichts Liebenswürdiges. Solche, die an einen persönlichen, denkenden und fühlenden Gott glauben, können demselben nach allen Gesetzen der Vernunft blos wegen seiner Liebe ihre tiefste Ehrfurcht und innigste Liebe weihen; denn selbst seine Weisheit kann nur in der vollen Erkenntniß der Herrlichkeit der Liebe, in der Art und Weise, wie dieselbe ihre Gegenstände zu beglücken vermag, bestehen.

Wenn die Macht der Liebe ungehindert walten könnte, wenn die ewige Wahrheit das Grundprincip, die Basis der christlichen Moral: Was dich und andere beglücket, ist gut, weil es zur Glückseligkeit führt; was dir und andern schadet, ist böse, weil es hindert, die große Bestimmung, Glückseligkeit, zu erreichen,—so wäre die christliche Sittenlehre das, was die Moral sein soll, eine Lehre der Beglückung, der menschlichen Natur angemessen und sie befriedigend. Aber der Glaube, welcher niemals einen Einfluß auf die Morallehre haben sollte, welcher nie bestimmen kann, was wir zu thun oder zu lassen haben (denn wie kann das Ungewisse die Norm unserer Handlungen sein?) ist die Grundlage der christlichen Moral, und auf diesen Glauben gestützt, haben Jesus und seine Apostel Sittengesetze hingestellt, welche den menschlichen Bedürfnissen nicht entsprechen und die Entwickelung der Freiheit und Glückseligkeit hemmen.

So ist das, auf den Glauben an eine, die durch Irrthum und Bosheit unserer Nebenmenschen verursachte Leiden mit unendlicher Weisheit und Liebe zulassende Vorsehung, „ohne deren Willen kein Sperling vom Dache fällt," gegründete Verbot der Selbstvertheidigung, die geduldige Hingebung unseres Willens unter die Anmaßungen des Betrugs und der Gewalt, einer die Rechte eines jeden Einzelnen schützenden und Alle zur Glückseligkeit führenden Moral, widersprechend.

In diesem Nichtvertheidigungssysteme ist auch die irrige, den freien Geist der Völker unterdrückende, Lehre enthalten, welche unbedingten Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, der Sklaven gegen ihre Meister verlangt und jedes Widerstreben gegen dieselben als einen Ungehorsam gegen Gott betrachtet.

Dieses Gesetz gründet sich auf den irrigen Glauben: daß alle obrigkeitliche Personen von Gott eingesetzt seien, während nach den Aussprüchen der Vernunft dieselben ihr Amt nicht von Gott empfangen, aber dafür zu sorgen haben, daß die

ewigen Gesetze der Gerechtigkeit als Staatsgesetze hingestellt und befolgt werden, deren Verletzung dann allerdings unmoralisch und strafwürdig ist.

Das Fehlerhafte der Lehre eines sclavischen Gehorsams wird dadurch nicht gehoben, daß die Obrigkeiten und Sclavenbesitzer daran erinnert werden, daß sie einen Herrn im Himmel haben, welchem sie Rechenschaft von ihren Handlungen schuldig sind, indem es ihrer Willkühr überlassen bleibt, ob sie diesen Ermahnungen folgen wollen oder nicht.

Das der Lehre der Essener, einer in Egypten entstandenen jüdischen Sekte, nachgeahmte und nach dem Inhalt des neuen Testaments von Jesu ausgesprochene Ehegesetz: „was Gott zusammengefügt hat, söll der Mensch nicht scheiden," welches jede Rücksicht auf materielle und geistige Bedürfnisse vergessend, keine andern Ursachen der Trennung als körperlichen Ehebruch zuläßt, und das sich auf den irrigen Glauben gründet, daß jedes Paar durch Gott zusammengeführt werde und so eine Scheidung ein Widerstreben gegen den göttlichen Willen sei, ist die Menschenrechte unterdrückend, den Menschen mit unauflöslichen Banden an seine unglückliche Lage fesselnd, dem großen Zweck des Lebens: Glückseligkeit, feindlich sich entgegenstellend und muß daher vor dem erhabenen Richterstuhl der Vernunft verworfen werden.

Nicht mit Unrecht, äußerten die Jünger Jesu bei diesem Ausspruch: „Wenn es so ist, ist es nicht gut, ehlich zu werden;" denn ohne eine leichtsinnige Verstoßung der Gattin, wie es das Gesetz Moses erlaubte, zu billigen, gestattet die Vernunft eine Trennung der Ehe, wenn hinreichende Gründe vorhanden sind, sich zu überzeugen, daß der Zweck derselben, Glückseligkeit, ohne welche die Ehe eine vernunftlose Sclaverei ist, nicht erreicht werden könne.

Wenn nach dem mosaischen Gesetz das Frauenzimmer eine Sclavin war, welche von ihrem Gatten, der das Recht genoß, so viele Weiber zu gleicher Zeit zu haben, als er ernähren konnte, so hat die Moral Jesu beide in einen Zustand der Sclaverei gesetzt, indem sie es denselben unmöglich machte, sich anders als durch rohe, gemeine Untreue des Joches zu entledigen, unter dessen qualvoll drückender Last sie seufzen. Dieses erkennend, haben auch die Regierungen beinahe aller civilisirten Staaten ein Ehegesetz entworfen, welches den menschlichen Bedürfnissen und Rechten angemessener und mit den Aussprüchen der Vernunft übereinstimmender ist als das mosaische und christliche, und besonders hat sich in diesem Punkte Preußen ausgezeichnet.

Freunde der Tugend, fürchten Sie nicht, daß durch die freie Lehre der Vernunft die Würde und Heiligkeit der Ehe auch nur im geringsten verletzt werde! Je mehr die Gesetze der Vernunft herrschen, desto schöner und beglückender wird

der Bund der Ehe, desto mehr kann er, von den schändlichen, die Menschenwürde entehrenden, Mißbräuchen befreit, die bisher noch immer mehr oder minder seine Reinheit getrübt, seine wohlthätigen und herrlichen Wirkungen offenbaren.

Allen Gesetzen der reinen Vernunft, allen natürlichen, unverdorbenen Gefühlen des Herzens widersprechend und die Moralität in ihren tiefsten Gründen erschütternd, ist die Lehre, daß der Glaube beselige und der Unglaube verdamme; der Irrthum, daß der Glaube eine herrliche, der Gnade Gottes fähig machende Eigenschaft und die Quelle alles Guten sei; der Unglaube aber ein das Mißfallen Gottes erregendes und ein alles Böse erregendes Laster. Was auch das neue Testament Schönes und Herrliches über Menschenliebe spricht, wird durch das Uebergewicht, welches es dem Glauben über die Liebe ertheilt, in seiner Wirksamkeit gehindert und nicht selten gänzlich aufgehoben; denn selbst der Apostel Johannes, der so schön zu Menschenliebe ermahnt, spricht in seiner zweiten Epistel: „So Jemand zu euch kommet und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht in euer Haus auf und grüßet ihn auch nicht, denn wer denselben grüßet, der macht sich seiner Sünde theilhaftig.“ Mochte der von Hunger und Durst, von der Hitze eines orientalischen Himmels ermattete Wanderer an der Thüre eines Christenhauses anklopfen, so durfte er nach Johannes Ermahnung dort nicht die nöthige Labung, nicht die ersehnte Ruhe finden, wenn der Bewohner des Hauses ihn als einen solchen erkannte, der die Ankunft des Messias in der Welt nicht glaubte. Freilich konnte der Bekenner Jesu einen solchen nicht als christlichen Bruder begrüßen; aber ihn als einen Menschen freundlich grüßend liebevoll zu beherbergen, wie es noch heute bei den Mohamedanern eine heilige Sitte ist, war doch wahrlich auch die Pflicht der ersten Christen, und nur eine verwerfliche Bigotterie konnte die Ausübung derselben verbieten.

Die Liebe vergessend, schleudert Paulus den Fluch auf Alle, die eine andere Lehre als die seinige verkündigen, wenn er in seiner Epistel an die Galater spricht: „Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde ein ander Evangelium predigen, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht, wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir euch abermals: So jemand euch ein ander Evangelium prediget, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.“

Dieser engherzige und vernunftlose Feuereifer gegen Andersgläubige ist der Keim aller Verfolgungen, welche in den Annalen der christlichen Kirche enthalten sind und dieselben in den Augen aller vorurtheilslosen Menschen schänden.

Unter dem verderblichen Einfluß eines solchen Glaubens kann die zarte Pflanze der Liebe nicht gedeihen, nicht zum

schönen herrlichen Baume empor wachsen, dessen goldene Früchte die Welt beglücken.

Von Glaubens-Irrthum bewogen, dessen Verderben bringende Flamme im Herzen lodernd, wurde die freie Entwickelung des Geistes durch die Glaubensgesetze einer anmaßenden Priesterschaft gehindert, in der wahnsinnigen Absicht, die Seelen von dem ewigen Verderben des Irr- und Unglaubens zu retten, wurde der tödtende Stahl nach den Menschenherzen gezückt, Scheiterhaufen angezündet und blutige, die Menschheit entehrende Kriege geführt, das Band der Völker zerrissen und die Einigkeit im Familienleben zerstört; durch die Gräuelthaten des **Glaubens** zurückgescheucht, war es der Liebe unmöglich, ihren goldnen Zepter zu schwingen, den Thron der Weltherrschaft zu besteigen, der ihr gebührt und Jahrtausende werden noch dahin fließen, ehe das goldene Zeitalter erscheint, wo die Sonne der Wahrheit mit ihren herrlichen, alle Herzen erfreuenden Strahlen die dunkeln Schatten des Wahns verscheuchen, den Menschen ihre Rechte und Pflichten lehren, die Liebe in ihrem vollen göttlichen Glanze zeigen und sie dadurch alle beglücken wird.

Daß dieses doch endlich, endlich geschehen möge, sollte Jeder von uns so viel beitragen, als es seine Kräfte gestatten. Begeistert für das Wahre und Heilige, glühend für der Völker Glück, für das Erkennen und Ausüben ihrer Rechte und Pflichten, wodurch dasselbe allein bewirkt werden kann, sollten wir in die Reihe der edeln Kämpfer treten, welche mit dem Schwerdte des Geistes bewaffnet sich Allem muthig widersetzen, was gegen die ewigen Gesetze der Natur und Vernunft ist, dann wird das Sehnen und Hoffen der Edeln aller Zeitalter erfüllt, die Ideen verwirklicht, die ihres Geistes Streben, ihres Herzens höchste Freude waren. Und wenn es mir gelungen ist, zu diesem großen herrlichen Zwecke auch nur einen kleinen Theil beizutragen, schätze ich mich glücklich, geboren zu sein.

Der

Vernunft-Prediger und der Quäker.

Die Hälfte des Ertrages ist zum Besten

der

evangelisch-deutschen Gemeinde in Philadelphia.

Kennt Ihr das Land, wo der Mensch sich noch in der Fülle der Jugend
Frei und kräftig bewegt, frei von despotischem Druck?
Kennt Ihr das Land, wo noch immer in heiliger Freiheit die Rede
Und die vermittelnde Schrift frei bei dem Volke besteht?
Wo die verschiedenen Stämme und wo die Parteien und Sekten
Neben einander besteh'n, ohne von Einer beherrscht,
Sich noch in freiem Gebiete des Geistes bewegen, entwickeln,
Strebend nach einem Ziel, jenem der Humanität!
Kennt Ihr das Land? Es sind die Vereinigten Staaten, die durch die
Weihe der Freiheit besteh'n, kräftig und herrlich und groß.
Doch diese herrlichen Staaten durchziehet auch leider! noch immer
Gräßlich ein Schatten, es ist: „schmähliches Sklavensystem."

Kennt Ihr den Mann, welcher einst auf friedlichem Wege dem Menschen
Ueber die rohe Gewalt Segen und Frieden errang?
Es ist Penn und Pennsylvanien nennt sich der Staat, wo
Deutsche den ersten Keim künftiger Größe gelegt.
Und hier in diesem Staate erblühet nun eine der schönsten
Städte des Bundes, sie ist: Philadelphia!
Nicht das geräuschvolle Toben, auch nicht jenes glänzende Treiben,
Findet man hier, so wie dort, wo die Aristokratie,
Wo sich der Adel und Könige Residenzen erbauen,
Wo an der Seite der Pracht bettelnd das Elend erscheint.

Und von Gewitterwolken umzogen, indessen von oben
Ein unendliches Bild, majestätisch und groß,
Rings von Lichtmeer umgossen, sich unserem staunenden Blicke
Oeffnet, unendlich im Raum, ohne ein Ziel sich verliert.

Liebst du das Dunkel, den labenden Schatten der schlummernden Seele,
Tritt in den friedlichen Hain, welchen der Quäker durchwallt!
Suchest du Wahrheit, den hellesten Tag des erwachenden Geistes,
Schließe mit Ginal den Bund, diesem Freunde des Lichts.
Aber erfreche dich nicht, den Einen oder den Andern
Schnöd' zu verdammen, weil er anders denket als du!
Schmach dem Zeloten! denn Zwang entehret die Seele des Menschen,
Ueberzeugung allein zeichne und wähle die Bahn!
Dieses erheischet die Würde und dieses gewähret die Freiheit,
Die der Vereinigte Staat noch seinen Bürgern verleiht.
Und so lange und wo noch dieses Kleinod bestehet,
Frei von despotischem Druck einer servilen Censur,
Bleibet dem Menschen das freie Streben des Geistes gesichert;
Wenn auch spät, doch gewiß feiert den Sieg die Vernunft!

Ludvigh.

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

mann
lands",
Reform-
-York,
Sun"

Rechn

Es ist in jede
Und keiner R
Doch in ein jedem
Und auch beim
— Ei, Ei, Ei, Her
Zähl' 8: daß man

G

an

Und von Gewitterwolken umzogen, indessen von oben
Ein unendliches Bild, majestätisch und groß,
Rings von Lichtmeer umgossen, sich unserem staunenden Blicke
Oeffnet, unendlich im Raum, ohne ein Ziel sich verliert.

Liebst du das Dunkel, den labenden Schatten der schlummernden Seele,
Tritt in den friedlichen Hain, welchen der Quäker durchwallt!
Suchest du Wahrheit, den hellesten Tag des erwachenden Geistes,
Schließe mit Ginal den Bund, diesem Freunde des Lichts.
Aber erfreche dich nicht, den Einen oder den Andern
Schnöd' zu verdammen, weil er anders denket als du!
Schmach dem Zeloten! denn Zwang entehret die Seele des Menschen,
Ueberzeugung allein zeichne und wähle die Bahn!
Dieses erheischet die Würde und dieses gewähret die Freiheit,
Die der Vereinigte Staat noch seinen Bürgern verleiht.
Und so lange und wo noch dieses Kleinod bestehet,
Frei von despotischem Druck einer servilen Censur,
Bleibet dem Menschen das freie Streben des Geistes gesichert;
Wenn auch spät, doch gewiß feiert den Sieg die Vernunft!

Ludvigh.

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

Der Wald und die Stadt.

Melodie: Wo Finsternuß gelichtet ist; oder:

So fliehen uns're Tage hin.

1.
Im Walde lebt der Mensch vergnügt,
Statt in der großen Stadt;
Wenn er wie's dort bequem, sich fügt,
Und was er braucht, da hat.

2.
Ein Kutschen Rasseln stört ihn nicht,
In seiner Einsamkeit;
Und was er mit sein'm Nachbar spricht,
Erregt kein Straßen-Neid.

3.
Die Nachtigall gibt da Conzert,
Was keinen Cent ihm kost't;
Auch wird sein Wille nicht versperrt,
Durch Menschen die erboßt.

4.
Er lebt da in Zufriedenheit,
Im Tempel der Natur;
Sein Blick erstreckt sich weit und breit,
In seiner Schöpfungsflur.

5.
Verschont ist er vom Stadtkrawall,
Der Tag und Nacht nicht ruh't;
Statt einem wilden Maskenball,
Wird's, wie er's selber thut.

6.
Das Wildpret, das erhält er frisch,
Durch einen guten Schuß;
Umsonst bekömmt er auf sein'm Tisch,
Was er noch haben muß.

7.
Denn Hühner, Gänse wachsen da,
Und Schweine die recht fett;
Wer zeitig nach 1 Mädchen sah'?
Der hat auch was im Bett.

8.
Ein Rentgott*) gibt es nicht im Wald,
So wie in jeder Stadt;
Und was sich vorfind't' im Haushalt,
Das bleib't sein, was er hat.

9.
Der Mann im Wald ist auch Staatsschmied,
So gut wie der am Warft;
Er stimmt bei jeder Wahl auch mit:
Intriguen er entlarvt;

10.
Auch wächst im Walde wild der Wein,
Am hohen Baumes Stamm;
Vergnügt kann jeder {Farmer / Bauer} sein,
Bei seinem Schaf und Lamm.

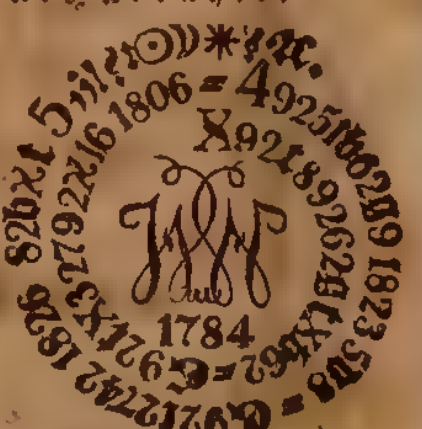
11.
Die Milch und Butter gibt die Kuh,
Und Zucker fließt vom Baum;
Sich selber macht er seine Schuh', ꝛc. ꝛc.
Glaub't mir, es ist kein Traum!

12.
Das reife Obst fällt in den Mund,
Beim frischen Wasserquell;
Im Walde da lebt sich's gesund,
Der Städter will: Duell!

13.
D'rum leb't sich's in dem Wald vergnügt,
Statt in der großen Stadt;
Und wer sich willenvoll drein fügt,
Der freu't sich seiner That.

14.
So sieh't der Mann in sein'm Blockhaus:
Ein Dutzend Kinder {froh; / da;}
Sein Weibchen das bereit't den Schmaus,
Die Jungens schrei'n: Hurrah!!!

Geschrieben, Bergen Road bei New-York am 29. Juli 1845, von Früh 3 Uhr 18 Minuten bis 4 Uhr 9 Min. (Amerikanische Republikzeitrechnung Anno 69.)



Johann Heinrich Wiedemann.

*) Die Millionen Doll. Rente.

Erklärung des Siegels.

[Auf Vieler Verlangen:]

1,	2,	3,	4,	5,	6,	7,	8,	9,	X.
a	e	i	o	u	l	m	n	r	ſ.

Jedes Wort von X an, wird die erste Ziffer oder Buchstab links und sein Nachbar von der rechten Seite, retour gelesen, außer die Jahrzahlen: „1806, 1823, 1826"; und dann

„82bſt	5	,	;	!	?	:	⊙	◐	*	?	ꝛc,
nebſt	O	c	h	ſ	e	n	b	a	u	e	r.

Es heißt demnach: Selbstgelernter—Glasermeister 1806—Orgelbauer 1823—Geometer 1826 nebst Ochsenbauer ꝛc. Die Schneckenform ist das Symbol, daß ich nie einen Lehrmeister gehabt, nur in der Dorfschule unterrichtet und in meiner Eltern Bauernhause zu Sulzen drücken bis den 18. Mai 1840 gewohnt habe. Im Mittel sind rechts und links meine Namensanfangsbuchstaben und die Geburtsjahreszahl ersichtlich.

J. H. W. ꝛc.

Und von Gewitterwolken v
Ein unendliches Bild, n
Rings von Lichtmeer umgc
Oeffnet, unendlich im R

Liebst du das Dunkel, den
Tritt in den friedlichen
Suchest du Wahrheit, den
Schließe mit Ginal der
Aber erfreche dich nicht, der
Schnöd' zu verdammen,
Schmach dem Zeloten! der
Ueberzeugung allein
Dieses erheischet die Würde
Die der Vereinigte Staa
Und so lange und wo noch
Frei von despotischem D
Bleibet dem Menschen das
Wenn auch spät, doch g

ung.

r Druckerey
eligion;
Vogels-Ey
Gottessohn.
r Gevattersmann,
es sehen kann.

eschrieben Schippachsville,
Montgomery Co., Pa.
12ten Juli 74 (1850.)
J. H. Riedemann.

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

Zum Beschluß bei der von Hermann Kriege gehaltenen Rede, über „die Lage Deutschlands", Sonntags Abends den 3. Mai 1846, der Social-Reform-Association Versammlung in Military Hall zu New-York, und auf mehrfaches Verlangen im „**Volks-Tribun**" No. 20, den 16. Mai 1846 publicirt.)

,000.

Facit

der

Rechnung im Demokraten

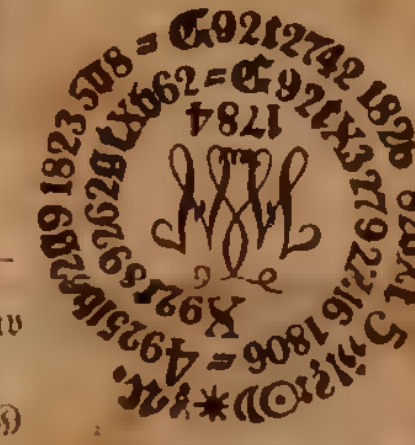
12ter Jahrgang, No. 256;

(und im Neutralist Band 5, No. 256)

„Smal ey, ei, ei, -Ei, ei, — Ei, Ei, Ei." —
Druckerey, — keiner — ein — Vogels-Ey —
1 2 3 4
beim — . — Ei, Ei, Ei, —.
5 6 7 8

Philadelphia, am 20. Juli
74 [1850.]

J. H. Wiedemann.



Gedruckten Schlippachsville,
Plantagenerey Co., Va.
am 12ten Juli 74 (1850.)

J. H. Wiedemann.

Rechnung.

Es ist in jeder Druckerey
und keiner Religion:
Doch in ein jedem Vogels-Ey
und auch beim Gottesfohn.
— Ei, Ei, Ei, Herr Gevattersmann,
Zahl' 8: daß man es sehen kann.

Zum Beschluß bei der von Hermann Kriege gehaltenen Rede, über „die Lage Deutschlands", Sonntags Abends den 3. Mai 1846, der Social-Reform-Association Versammlung in Military Hall zu New-York, und auf mehrfaches Verlangen im „**Volks-Tribun**" No. 20, den 16. Mai 1846 publicirt.)

Und von Gewitterwolken
Ein unendliches Bild,
Rings von Lichtmeer umg
Oeffnet, unendlich im

Liebst du das Dunkel, den
Tritt in den friedlichen
Suchest du Wahrheit, den
Schließe mit Ginal de
Aber erfreche dich nicht, de
Schnöd' zu verdammen,
Schmach dem Zeloten! de
Ueberzeugung allein
Dieses erheischet die Würd
Die der Vereinigte Sta
Und so lange und wo noch
Frei von despotischem D
Bleibet dem Menschen das
Wenn auch spät, doch g

ung.

r Druckerey
eligion;
Vogels-Ey
Gottessohn.
r Gevattersmann,
es sehen kann.

eschrieben Schippachsville,
Montgowery Co., Pa.
12ten Juli 74 (1850.)
A. G. Riedemann

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

Tischgebet

der Communisten in den Vereinigten Staaten.

Melodie: „Es soll uns der Naturgeist walten," oder: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" ꝛc.

Natur! du giebest allen Speise,
Nicht nur dem Menschen, auch dem Vieh;
Nicht nur dem Fisch, auch die Ameise,
Erhältst, ernährst und tränkest sie.
Und was ist diese Wunderkraft!
Die alles dies erzeugt und schafft?

Es ist das ewig stille Wirken,
Was immer, ewig fort geschafft;
Der Schöpfungsgeist läßt es nicht merken.
Womit er übet seine Kraft;
Er hat kein Anfang und kein End',
Viel' Menschen darben im Elend.

Die Schöpfung schwelgt mit Ueberflusse,
Ein Mensch der kargt's dem Andern ab;
Er hindert ihn in sein'm Genusse,
Und fördert manchen früh in's Grab;
Gleich bleibt sich immer die Natur,
Und ungleich handeln Menschen nur.

Selbst hier, in diesem Freiheits-Lande,
Wo's Boden übermäßig gibt;
Da ist noch keine Einheits-Bande,
Die sich aufrichtig, herzlich liebt!
Denn wo man hinsieht und hinblickt,
Da wird das Menschen-Recht zerknickt.

Gepredigt wird viel vom Himmel,
Fortwandernd auf dem Höllenweg;
Die Menschen sind im Wühlgetümmel,
Und fallen oft im Fluß vom Steg.
Der Reiche nimmt dem armen Mann,
Was er von ihm nur haben kann.

Der Reiche glaubt, daß er nur liebe
Den Armen, mit sein'm Kapital.
Die Armen meinen: es sind Diebe,
Indem sie stehlen überall
Uns unser eigen Schweiß und Blut,
D'rum Brüder auf, seid auf der Huth!

Verschafft euch Alle Grund und Boden,
Dann habt ihr Arbeit selbst für euch;
Und lös't auf, diesen Irrthumsknoten,
Dann seid ihr alle selber reich;
Denn nur in euch! da ist die Kraft
Die alles producirt und schafft.

Entfernet alle Speculanten,
Der Millionen Ackerland;
Und hierzu braucht ihr kein'n Gesandten,
Wenn ihr euch alle selbst anspannt;
Und Alles, was nur Kraft hat, zerrt,
So ist der Krämer „Paß" versperrt.

Die Schwestern, die ein'n Magen haben,
Sie können helfen auch dabei;
Denn lieblich sind die Frauen-Gaben,
Ich hoff, sie wünschen auch, daß „frei"
Das Land das in viel'n Staaten liegt,
Ihr Jungfrau'n helft, es wird gesiegt!

Die Frauen, die das Gute lieben,
Die rütteln straff an ihrem Mann;
Und jede Jungfrau, die muß üben:
An jedem Jüngling was sie kann!
Damit ein jeder dafür stimmt,
Und dann das Lied ein Ende nimmt.

Denn vierzehnhundert Millionen
Roh' Land, ist noch vorhanden da;
Für wen bedarf dies noch zu schonen??!
Drum saget dazu Alle! „Ja:"
„160 Acker soll
Bekommen jeder zu sein'm Wohl."

Besprecht's bei jedem Tages-mahle,
Jetzt vor der neu'n Beamten-Wahl;
Und wählt die, wer da spricht: **Bezahle**
Nichts! und bekömmst die volle Zahl
Von diesem freien Staaten-Land;
Ihr Freunde! macht dies recht bekannt.

Denn fast die Hälfte der Einwohner,
Der trägt es Jedem so viel Land;*
Die Schiffe und die vielen Schooner,
Die bleiben auf dem Meer' bemannt;
Die bringen uns von Europa,
Gesellschaft nach Amerika.

Das Kapital, der list'ge Teufel,
Der wird sich sträuben wider das;
Nur Achtung! wir sind außer Zweifel,
Wir machen uns mit ihm ein Spaß:
Denn wenn er uns verhilft zum Recht,
So ist er uns gar nicht zu schlecht.

Wir wollen gern mit ihm arbeiten,
Wenn er uns hilft zum Boden-Recht;
Und woll'n aus allen Pfaffen-Zeiten
Den Himmel lassen: ihn'n als Knecht',
Und lassen den Pfaffen-Gott im Stich,
Da blos „Verheißung" widerlich.

Wer ewig immer betteln müßte,
Nur um sein täglich trocknes Brod;
Und reicher Schlemmer ihr' Gelüste,
Befriedigen bis an sein'n Tod;
Der muß hier wünschen frei zu sein,
Er sei jung, alt und groß und klein.

Denn was nützt uns Geldkönigs-Gnade;
Im Himmel! den die Pfaffen bau'n?
Der Erdenhimmel ist kein'n Schade,
Laßt sie in Bosheit uns beschau'n!
Und was da wittert ein Brodherr,
Frisch auf! horcht nicht auf sein Geplerr:

Benutzt die schöne Gottes Erde,
Ein Jeder, was er braucht für sich;
Das Hunger ihm verschlossen werde,
Und Alle handelt: Ich bin Ich!
Und lebet so, daß Niemand frohnt,
So ist's: wo wahre Freiheit thront.

Im Schweiße deines Angesichtes,
Sollst du nicht essen fremdes Brod;
Wer sich erfreut des freien Lichtes,
Der ist dazu bestimmt von Gott,
Daß er von seiner Selbst-Arbeit:
Genießet hier Glückseligkeit.

D'rum ein't euch Alle fest zusammen;
Vollbringt was einstens **Baboeuf**
Aussprach: Bringt's jetzt in helle Flammen,
Durch unser aller Losungs-Ruf:
„Es werde Grund und Boden frei!!!"
Denn wir sind Alle einerlei!

Ich sage euch: laßt alle Reichen
Bei ihrem vollen Goldgeldsack.
Verlaßt euch d'rauf, es wird sich zeigen,
Wenn 's an den Bäumen klingt: hack, hack!
Wie mancher Lumpen-Fabrikant,
Sich selber an den Schieb'karrn spannt.

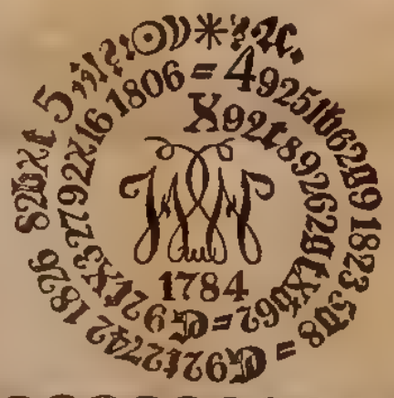
Denn diese Lumpenmüssiggänger:
Die werden nach der Decke seh'n;
Wenn "Young America's" Anfänger,
An ihrer eig'nen Arbeit steh'n!
Und sehen wie **„der Volks-Tribun"**
Erlösung ihn'n bewirket nun.

Dem Kapitale, dem Erbfeinde,
Dem kündigt Alle ernsten Krieg;
Beschließet dies als wahre Freunde,
Werden muß uns voller Sieg!
Und wenn der Heldenmuth zu End',
Errichten wir ein Monument.

Die allnährende Gottes Sonne,
Sie bringt uns stetes helles Licht;
So lebet All' in dieser Wonne,
Wozu ein Jedes: **Amen** spricht;
Es singe dies, wer singen kann,
Mit **Johann Heinrich Wiedemann!**

Nochmals

Nochmals: die Frau'n, die Früchte lieben;
Die lassen säen ihren Mann;
So muß auch jede Jungfrau üben:
An jedem Jüngling was sie kann;
Um daß ein jeder mit beistimmt,
Zum Lied am End: zur Frau sie nimmt.



Geschrieben, Bergen Road, Jersey Staat — 4 Meilen von New-York — Donnerstags Vormittag bis 11½ Uhr, den 23. April 1846.

J. H. Wiedemann.

* 8,750000 Einwohner a 160 Acker von 1,400,000,000.

(Vorgetragen: Zum Beschluß bei der von Hermann Kriege gehaltenen Rede, über „die Lage Deutschlands", Sonntags Abends den 3. Mai 1846, der Social-Reform-Association Versammlung in Military Hall zu New-York, und auf mehrfaches Verlangen im **„Volks-Tribun"** No. 20, den 16. Mai 1846 publicirt.)

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

Sogiantor: es schäffen die Pfaffen Rath ;
Länger woll'n sie in der Front' nicht stehen
Da man jetzt 20 erschossen hat.
Und wenn sie wollten desertiren,
So werden sie an Spieß' gespießt,
Und was nicht stirbt, wird mit Gewehren
Geschossen, daß das Herzblut fließt.

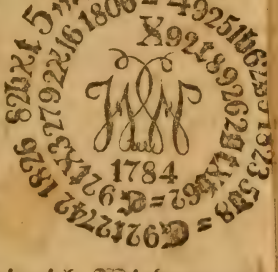
Ich wette : Sie werden F r i e d e machen
Werden sich vergleichen mit dem Feind!
Verschwinden werden die Mörder-Sache
Und alle werden sich nennen Freund !
So invintirt polit'sche Pfaffen,
Zu nehmen ihre Weiber mit :
Daß fortwährend sie bei ihn'n schlafen,
In diesen Krieg geh ich auch —t.

(So ist in Liebe: W e l t- u. Völker-F r i e d e
A m e n.

A. Auser den sogenannten „Geistlichen" gehören dazu: Vielwissende, Gescheite, Bekannte, Resolvirende Individuen, sowohl männliche wie weibliche Personen, die geeignet sind die Differenzen auszugleichen; nicht nur solche die kommandiren und Mordgewehre regieren können ; dabei Beamten- und Polizei-Spione nicht zu vergessen.

Geschrieben, Bergen Road, Bergen Township, Hudson-County, Jersey-State, North-Amerika.

Sonnabends, Nachmittags, 5¼ Uhr, am 20. März, 74. (1850.)



Johann Heinrich Wiedemann.

Gedruckt bei J. G. Wesselhoeft, No. 9, Bread Straße, Philadelphia.

Zweite

Arbeiter-Welt-Goldstraße.

Auflage.

Special-Rechnung

der stillen Meeres-Eisenbahn,

der Vereinten-Arbeiter, gegen Müßige-Umsonstfresser, als angeblich sein wollende Capitalisten.

No. 1. Die vermeintlichen Kapitalisten.

(Lumpenpapierfabrikanten.)

In Nro. 4, Seite 58, „Republik der Arbeiter" wird vom angeblichen Kapitalisten die Eisenbahn bis zum stillen Meere,

a. zu $100,000,000 Kosten (und Unkosten) veranschlagt, in 4 Jahren mit 20,000 Arbeitern zu fertigen,

b. 30 Meilen breit und 2,000 Meilen lang, den Grund und Boden für sich als Eigenthum verlangend, und

c. Die Fahr- und Transportpreise auf der fertigen Eisenbahn, für sich (als Monopol) zum Eigenthum zu bestimmen.

ad a. Die $100,000,000 Creditzetteichen, die sind für weniger wie $1,000,000 (?) fertig fabrizirt, (vielleicht für $100,000; da bleibt schon $900,000 als Hackpfähne übrig (zu der 1jährigen Freßwaare) und $99,000,000 zum Austheilen parat; zu 6 Prozent, beträgt in einem Jahr:

$5,940,000 Interessen.

Da nun bekanntlich der Schneckengang nicht den Galopptakt exerzirt, so werden die sein-wollenden Herrn „Umsonstfresser" sich auch wie die Schnecken nicht übereilen, sondern ein Jahr plausibel pausiren, damit das $99,000,000 Kapitälchen noch um 5,940,000

Addition erlebt; mithin $104,940,000

in einem Jahre gewonnen ist.

Wenn nun im 2ten Jahre 20,000 Arbeiter angestellt sind, a Person wöchentlich $5 erhält, so betragen 52 Wochen $5,200,000

u. Baumaterialien, (im 2. Jahre) $10,000,000

beträgt $15,200,000

Diese einjährige Ausgabe [$15,200,000] von dem vorräthigen Cassenbestand, $104,940,000 abgezogen, bleiben: $89,740,000 Kasse, vom 2. zum 3. Jahre.

Die Interessen von diesem Kassenvorrath beträgt: $5,384,400

und die zu $89,740,000

addirt, gibt die Summe von $95,124,400

[Zum 3ten Jahre:]

$15,200,000. Arbeitslohn für 20,000 Arbeiter, (dabei $10,000,000 Baumaterialien Auslage) von den $ 95,124,400 abgerechnet, bleiben $79,924,400 Kassenvorrath (zum 4ten Jahre.) Hierzu die Interessen $4,795,494 gibt $84,719,864 Kasse zum 4ten Jahre.

Im 4. letzten Baujahre $15,200,000 Ausgabe für 20,000 Arbeiter incl. der $10,000,000 für Materialien 2c. an dem Kassenbestand abgerechnet, bleiben $69,519,864 Ueberschuß, und hierzu die Interessen (auf diesen Ueberschuß) an Betrag: $4,171,192 : 84 addirt wird und bleibt: $73,691,055 : 84 baarer Gewinn, nach Ablauf des 4ten Jahres, wo die 2000 Meilen lange Eisenbahn fertig ist.

Die Eisenbahn hat demnach gekostet:

20,000 Arbeiter, wöchentlich

a $5, in 3 Jahren $15,600,000

2,000 Meilen Bahnlänge,

Baumaterialien 30,000,000

Summa $45,600,000

ad A. Ueberschuß [von $100,000,000 als Lumpen-Nichts!!!] $73,691,055 84

B. 2,000 Meilen lang, und 30 Meilen breit, betragen an Grundfläche 60,000 Quadratmeilen, a Quadratmeile 640 Acker, sind 38,400,000 Acker Land, a Acker $1¼, beträgt: $48,000,000

Summa Summarum: $167,291,055 84

als „Umsonstfresser"! der Menschdreit gehörenes Eigenthum, was in 10 Jahren zu mehreren Tausend Millionen und so fort zu Milliarden sich vermehrt!!! wodurch, dich das Interessensystem: Reichthum und benannte Armuth erzeugt wird, und in Sich schon geschrieben stehet: im 13 Kapitel, Vrs 23.

„So fressen die Reichen die Armen."

Bei diesen 167,291,055, 84. gewonnenen Gelde sind ohne körperliche Anstrengung $20,191,0554

Intressen, wovon die 20,000 Arbeiter nur 15,600,000

erhalten haben, wonach $4,591,0554 die sein-wollenden Kapitalisten den Arbeitern mit — „Well, well"— entwendet und an sich genommen, nebst den $162,600,000 Preis und noch die Eisenbahn, 2000 Meilen lang als Monopol-Eigenthum!!!

Lernt demnach Rechnen!!! statt (Apostelgeschichte 14, 23) „zu beten u. zu fasten 2c.", wie es die Kapitalisten u. Pfaffen befehlen: „Gläubig" resp. Dumm zu sein — um nur für „Umsonstfresser" zu arbeiten.

No. 2. Die verbrüderten Arbeiter.

In der Darstellung in der „Republik der Arbeiter" heißt es im 2. Passus:

„Arbeiter! laßt diese Vortheile nicht in die Hände der Umsonstfresser übergehen. Seid einig! seid verständig! seid eifrig und thätig für unser Aller Interesse!"

Und ich rufe allen Schwestern und Brüdern in der ganzen Menschheit — nächst „Einig-, Verständig-, Eifrig- und Thätigsein" — als Zugabe zu:

Lernt Rechnen!!! und zwar:

lernt rechnen: 1 mal 1 ist 1 — nicht: 3 mal 1 ist 1, wie (die zum Verfluchen zu schlecht sind) die verpichten Herrgottslugen- und Sündentrödelkrämer: die Pfaffen, Euch rechnend gläuben lernen.

Also Schwestern und Brüder im Menschenthum, wir wollen uns bestreben, richtig denken (rechnen) zu lernen, dann sind wir fähig, richtig zu urtheilen 2c., und da wiederhole ich, daß: 1 mal 1 — 1 ist; das ist Wahrheit; und 3 mal 1 ist nicht 1 2c., demnach ist 3 mal 1, als 1: eine Lüge.

Und so wollen wir versuchen, uns ein Rechenexempel zur Weltgoldstraße auszurechnen.

Wir 20,000 Arbeiter, wir machen uns eine Associations-Tauschwechselbank, nehmen die 30 Meilen breite und 2000 Meilen lange Fläche von der Union als unser Eigenthum in Empfang. Der Grundwerth (ad B.) beträgt $48,000 000.

Dies ist unsere Bank-Hypothek.

Wir bauen diese Goldstraßenbahn für's Vereinigten Staaten Volk und wenn sie fertig ist, so ist selbige den Einwohnern in der Vereinigten-Staaten-Union, die uns dann unsere Auslagen und verrichtete Arbeiten vergütet.

Wir 20,000 Arbeiter berechnen unsern Arbeitslohn, a wöchentlich $5, beträgt in 3 Jahren $15,600,000

die Auslagen 30,000,000

und 12,400,000

als unsern verdienten Produktionswerth Summa $58.000,000

wofür die 2000 Meilen lange Eisenbahn Staatseigenthum sei

Von diesen $12,400,000 trägt es dann jedem der 20,000 Arbeiter a 620 Dollar baar Geld zu eines Jeden eigenen ferneren Geschäftsbetrieb.

Nun theilen wir uns in die 38,400,000 Acker vom Staate erhaltenen Eigenthums, (die 30 Meilen breite Fläche an der Goldstraße,) da trägt es einem Jeden der 20,000 Arbeiter 1920 Acker mit 620 Dol. baar Geld in Händen.

Freunde! hier traue ich fast den 1 mal 1 nicht; denn 1920 Acker sind just 3 Sektionen — 3 mal 640 Acker. Wenn die „0" nicht an der „192" wäre, so würde ich einen Vorschlag thun, und, dieser ist: wir wollten nicht geizig sein, und 3 Sektion [160 Acker] zu unserer eigenen Benutzung in Acquisition [eigenen Gebrauch] nehmen, und die übrigen 32 Acker wollen wir zu vernünftigen Schul-, Lehr- u. Kunstanstalten verwilligen und verwenden.

Die 20,000mal 32 Acker betragen: — 640,000 Acker.

Meint ihr denn da nicht, daß auf diesen 640 000 Ackern [an der Goldstraße] auch manch Plätzchen sich finden möchte zur Erbauung zu Schauspielhäusern, Conzert- und Tanzsälen ??? — Nur leider: habe ich die Dreiheitsgottes-Lügenfabriken nicht erwähnt, weil die „Unabhängigzkriserklärung" der Vereinigten Staaten diese Unkraut- und Lügentempel auch als privilegirte Raub- und Sündentrödelfabriken nicht monopolisirt hat.

Die 192 Acker, von denen der 20,000 Arbeiter, [3 Sektionen, a Sektion 640 Acker] abgezogen, bleiben:

[a, Arbeiter] 1728 Acker 2c.

Diese 1728 Acker [von 20,000 Arbeitern] geben die Summe zu 34,560,000 Ackern; — demnach haben wir zu unserer eigenen Benutzung:

20,000 Arbeiter [a 160 Acker] 3,200,000 Ack.

" " [a 32 "] verwilligt zu Schul-, Lehr- und Kunstanstalten, Schauspielhäusern, Conzert- und Tanzsälen 2c. 640,000

Arbeiter-Aquisition 2c. 3,840,000 Ack.

Und die 34,560,000 "

sollen die vereinten Socialisten bestimmen, welche Anwendung dieselben davon machen wollen: — (???— Dieses gäben noch 216,000 Portionen, jede zu 160 Acker.

[30 Meilen breit und 2000 Meilen Länge] Summa 38,400,000 Ack.

Wenn alle 30 Meilen von einander entfernt, die 2000 Meilenlänge eine Stadt angelegt wird, so gibt es deren 66, und wenn alle 20 Meilen, so sind deren netto 100. — Da könnt ihr einstweilen diese Städte taufen [ohne Pfaffen] und diese 100 Städte kommen sonach doch noch weiter entfernt von einander, wie Jersey City, New-York, Brooklyn u. Williamsburg.

Wenn nun unter den Socialisten 2c. „Christus Geist" ist, welcher verkundiget: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen" — so können wir in diesen [Goldstraßen] Städten — als Paradiesquartiere Zurichten, welche rentfrei zu bewohnen sind, da bekanntlich nicht bekannt ist: daß der seinsollende von Gott erschaffene erste Mensch „Adam" mit seiner lieben „Eva" einen Cent Rente gegeben hat, seinem Paradies-Schöpfer.

Die Schlußworte in der mehrerwähnten „Republik der Arbeiter" lauten:

„Wir hätten nach zwei [3] Jahren der Arbeiterverbrüderung eine freie Heimath" geschaffen. Also auf, ihr deutschen Journalisten! Ihr Whigs und Demokraten! Auf! wenn ihr es gut mit dem Volke meint, für diese freie Heimath. Wenn wir Alle dafür das Maul aufthun, so geht es wahrhaftig durch. Das ganze Volk wird sich dafür erheben."

Mein ergebenster Wunsch ist: dies Gesagte beliebigst nachzurechnen; auferdem, (hat mir mein Nachbar ins Ohr gewispert—gebullt:—) haben die sein-wollenden Arbeiter? „entweder: Glaubens-Pfaffenlugenpech in ihren Arbeiter-Köpfen, oder respective Kieselsteine, statt vernünftig denkendes Gehirn? wo (Matth. 4, 3.) der Teufel von Christus fordert: „2c. so sprich, daß diese Steine Brod werden."

So fressen die Reichen, (der Teufel — „Böserlügenpfaffenhandlungsgeist") — die Armen.

—— ?, 000,000,000,000,000 !?! ——

Johann Heinrich Wiedemann.

Der Weltfriede.

Es haben die vielen Tausend Siege,
Ach noch nicht für einen Cent genützt;
Dun immer toller werden die Kriege,
O Klein- und Großgewehr so fort blitzt;
Nehmt alle Priester im Ornate, A)
Und pflanzt die weiße Fahne, auf;
Schickt 10 zum Feind, ohne Gnade,
Und muren sie, so schieß't darauf.

Befehl't Ihn'n, daß Sie beim Feind ausgleichen:
den Hader, die Differenz und Zank;
laßt den Rest nicht aus der Front 'weichen
Bis sie vollführet den Friedensgang,
Kämen diese 10 nicht wieder,
Und der Feind der fängt an und schießt,
So schießt halb so viel' Pfaffen nieder!
Daß von Ihnen das Herzblut fließt.

Und wenn das so 4 mal ist geschehen,
Soglaubt': es schaffen die Pfaffen Rath;
Länger woll'n sie in der Front' nicht stehen
Da man jetzt 20 erschossen hat.
Und wenn sie wollten desertiren,
So werden sie an Spieß' gespießt,
Und was nicht stirbt, wird mit Gewehren
Geschossen, daß das Herzblut fließt.

Ich wette: Sie werden Friede machen,
Werden sich vergleichen mit dem Feind!
Verschwinden werden die Mörder-Sachen,
Und alle werden sich nennen Freund!
So inviutirt polit'sche Pfaffen,
Zu nehmen ihre Weiber mit:
Daß fortwährend sie bei ihn'n schlafen,
In diesen Krieg geh ich auch —t.

(So ist in Liebe: Welt- u. Völker-Friede.)

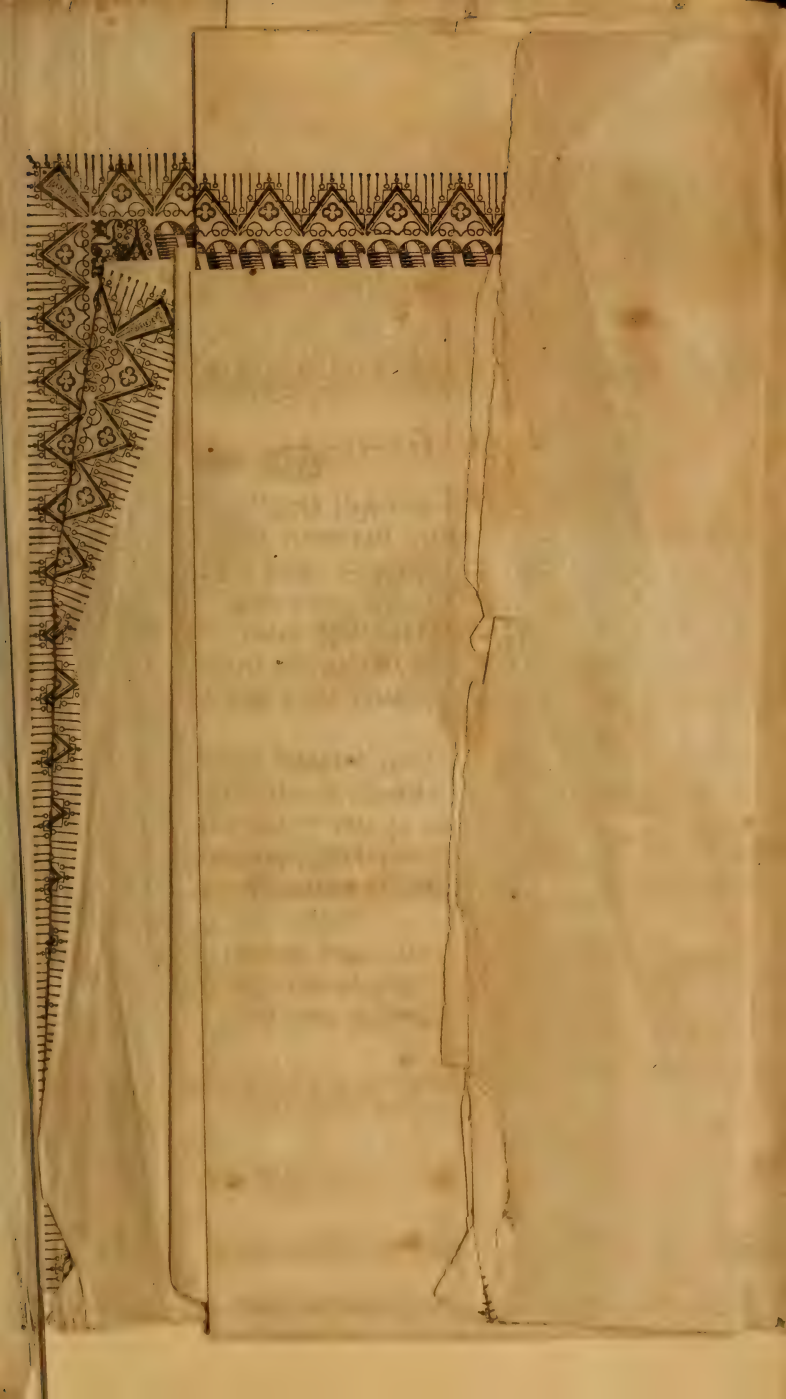
Amen.

A. Unser den sogenannten „Geistlichen" gehören dazu: Vielwissende, Gescheute, Bekannte, Resolvirende Individuen, sowohl männliche wie weibliche Personen, die geeignet sind, die Differenzen auszugleichen; nicht nur solche, die kommandiren und Mordgewehre regieren können; dabei Beamten- und Polizei-Spione nicht zu vergessen.

Geschrieben, Bergen Road, Bergen Township, Hudson-County, Jersey-State, North-Amerika.

Sonnabends, Nachmittags, 5½ Uhr, am 20. März 74. (1850.)

Johann Heinrich Wiedemann.



Und
C
Rin
L
Lieb
I
Su
C
Abe
C
Sch
U
Dies
D
Und
F
Blei
A

Gedruckt

Zum 71ten Geburts-Tage: Joh. Heinr. Wiedemann,

Geboren zu Sülzenbrücken, am 14. July 1784, in Thüringen, in Sachsen Gotha, Altenburg. — Mein Vater war: Joh. Joachim Wiedemann, geb. zu Möbisburg, am 5. Decbr. 1757, Gestorben am 20. Octbr. 1813, zu Sülzenbrücken. Meine Mutter auch geb. zu Möbisburg (4 Jahre später) Anna Katharina, geb. Pockel, Gestorben zu Sülzenbrücken den 6. 12. 1813.

Heute bin ich 70 Jahr,
Und bin ganz Alleine: A.
So wie es einst Adam war,
Als er war der Seine. B.
Nun aber fing Gott an zu Stehlen: C.
Stahl Adam'n 1ne „Ribbe";
Die { Schlange / Liſt die } fing an zu Befehlen,
Dem Weibe, als Xantippe. D.

Eva vom verbot'nen Baum,
Fing da an zu Essen; E.
Und als Sie's genossen kaum,
Hatt' Adam vergessen:
Daß Er es war Allein auf Erden,
Und ließ sich verführen F.
So daß aus Ihnen Mörder werden!
„Habels-Mord" Er'rzieren G.

So geh't es mit Eva's Liſt,
Heute noch und Morgen H.
Er sey Heyde, Jude, Christ,
Ist dieß zu besorgen:
Daß selbst noch durch Enkels-Taufen I.
Der Großvater wird Gejagd: K.
So schnell wie möglich fort zu Laufen,
Dies ist's! was ich Heut' gesagt.

Geschrieben, Freytags früh, 8 Uhr 10 Min. den 14. July Anno 78. der hiesigen Republick, (1854.) Joh. Heinr. Wiedemann ꝛc., zu Bergen Road, Bergen Taunschip. H. Cy., Jersy Staate., N. Aa.

A. Wohne seit am 26. 6. 78. (1854) bei Jacob Kiefer, in 1ner Kammer: 4 Schritte lang und 2½ Schritt breit, ohne Feuerungs-Anlage. ꝛc. Pränumeranto fast 3 Monate Logiebetrag baar entrichtet laut Quittung.

B. 1 Mos. 2, 21. „Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen; und er entschlief. Und nahm seine Ribben eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch". Demnach war Gott der Erste-Dieb.

C. 1 Mos. 2, 22. Und der Herr bauete 1 Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm und brachte sie zu ihm". — Und sonach ist derselbe Diebs-Gott der Erste Mechanikus, da er aus 1nem Adams-Knochen das schöne weibliche Geschlecht fabrizieret hat.

D. 1 Mos. 3, 1. „Und die Schlange war listiger denn alle Thiere, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht Essen von allerley Bäumen im Garten? Vers 2, 3, ꝛc. Vers 4. Da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben". Seq. (Ließ weiter.)

E. Vers 6. „Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu Essen wäre, und lieblich anzuschauen, daß es 1 lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß".

F. „und (Eva) gab ihrem Manne (Adam) auch davon".

G. 1 Mos. 4, 8. „Da redete Cain mit seinem Bruder Habel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Cain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn **Tod.**"

H. 1 Mos. 4, 6. 7. Vers 6. „Da sprach der Herr zu Cain: „Warum ergrimmest du? Und warum verstellet sich deine Geberde"? Vers 7. „Ists nicht also? Wenn du fromm (Dumm) bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die **Sünde** vor der Thür: Aber, laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie".

Freund Hr. Gott! Hier sehe ich: daß du auch der Erste **Sünden-Fabrikant** bist! Ich habe voriges Jahr am 11. Juli, 77. (1853) — 3 Doll. dem Beobachter in New York baar in Silber deponirt, und habe für Sünden zu kaufen: a Yard 1 Doll., a Quart 1 Doll. und nach Gewicht a Pfund 1 Doll. baar zu Bezahlen versprochen, welches auch am 1. Novbr. in Newark in der Zeitung Copirt publizirt ist, und am 4. 2. d. J. Anno 78 ꝛc. sind mir von dem jungen 3 Kopf, William Schlütter, die deponirten 3 Doll. wieder baar retour Ausgezahlt worden, da trotz aller Bemühungen derselbe ꝛc. Schlütter keine ꝛc. Sünden aufzutreiben ihm möglich geworden ist". — Mithin muß **Sünden-Banquerott,** eingetreten seyn???—

I. 2 Enkel: Louise 6 Jahr- und Philipp, 2 Jahr alt, deren Vater Philipp Simon, am 6. August Anno 77 der Republick (1853) Entschlafen, ohne seine leiblichen Kinder, durch pfäffische Sündentrödelkrämer Taufen zu lassen, wurden durch den Eisenacher Schneidergesellen namens Ullrich Günther, wider den Willen des Großvaters Johann Heinrich Wiedemann, (dem Vernehmen nach) auf die bekannte christliche 3heits Gottes-Lüge: Gottvater, Gottsohn, Gottheiligergeist, Getauft, deren Enkelspathen die verdummte Unkenntniß habende Louise H00rl0ng und Friedrich B0sch0f (letzterer mein Stief-halb-sohn) dem freien republikanischen Menschenthum entwendet = und in dem irrigen sogenannten Christenthum: Eingeschmuggelt worden sind, am 4. Decbr. 77 (1853) — 3 Dinge sind nicht 1 Ding! denn 3 mal 1 ist 3 und nicht 1 — Anders leiern = und rechnen Pfuscherähnlich, wie steinerne Wegweiser, dieß die christlichen Priester und Pfaffen als Sündentrödelkrämer, den unwissendenden gut = und dumm glaubigen Volke vor, wozu die getauften Kinder ꝛc. als Dummheits-Rekruten mit Wasser, eingeimpft, und eingepöckelt werden, Resp. auch wider den Willen des gestorbenen Vaters.

K. Am 26. Januar 78 (1854) sind meine Sachen alle, der Ofen mit dem kochenden Fleischtopf, den mein Enkelchen „Louischen" angesetzt hatte, und ich Schwitzend und starke Creutzschmerzen habend, aus dem Hause und Bette heraus in die strengste Kälte durch **„Gostov Lolloondohl"** Sohn des Vaters: C. D. W. L0ll00nd0hl, in New York, der als Heilands verdorrter Wallfischrechnungs-Tyrann: Panther, Hyänen und Tiger ähnlich, durch seine 10 Cents Lumpen-Papiernoten-Fabrikation, Kauf- und Rentgaunerei, nicht unbekannt ist! römsch Biddinisch-Pietistisch, wie von 1nem **Unreifen Tyrannen,** beordert wurde, Weßhalb? weiß ich heute gesetzlich und rechtlich, noch nicht!!! gethan worden, wo 2 mal 25 Doll. ꝛc. ꝛc. ꝛc. vor der Hausthür öffentlich — aber mir Geheim — aus 1nem Koffer entwendet und im Laufe der Zeit noch viele Sachen ꝛc. besonders durch die Unachtsamkeit der ꝛc. Angehörigen, Gestohlen worden sind — ꝛc. Schon am 23. 1. c. waren die Fußboden Teppige und der große Spiegel ꝛc.? da aus der Stube wo ich verlassen und allein im Bette lag mir unbemerkt fortgeschaft worden. ꝛc. Seidel schaffte aus der Küchstube durch Fuhrwerk 1 Ofen ꝛc. fort, ohne daß ich vom Angehörigen jemanden vernahm. So auch waren mir unwissend, die 6 Kostgänger nebst meinem einzigen Sohne Julius Gottlieb Heinrich Wiedemann, geb. am 31. Octbr. 1831, aus dem Hause fort gebracht worden. — „Dies ist's was ich Heut' gesagt. W..d.m..."

Wer mir 1ne ungerechte That in 70 Jahren beweiset! erhält 5 Dollars. W.....

Gedruckt bei **J. Muhlhauser,** 195 Division Str., N. Y.

LE My '08

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 789 031 1